

Wie der Narr am Hof oder der Schmäh als Katharsis

Das Wiener Rabenhof-Theater ist unter der Direktion von Thomas Gratzner zu einem Zentrum subversiver Kunst geworden und bietet dem Publikum neue Blickwinkel auf den Wahnsinn dieser Zeit. Heuer hatte Gratzner sein 15-Jahre-Rabenhof-Jubiläum.

TEXT UND FOTOS: RITA NEWMAN

Thomas Gratzner, Satiriker, Theatermacher oder ganz einfach „der Direktor“, sinniert über existentielle Überlebensfragen (welch gute Nerven man braucht, wenn die Hauptdarstellerin plötzlich abspringt), die wahren kulturellen Werte Österreichs (und wie sie backstage dem englischen Gastregisseur eingetrichtert werden) sowie den Unsinn im Allgemeinen. Auf die gerade angedeuteten Randgeschichten wird in diesem Text nicht eingegangen, es geht um viel mehr, könnte man meinen.

Dunkelrot samtig schimmern die frisch gepolsterten Sesselreihen schwungvoll im Saallicht des Rabenhof-Theaters. Die letzten Vorbereitungen vor der ersten Hauptprobe sind im Gange. Der Vorhang fegt leise raschelnd, Stimmen hallen aus dem Off, das Tonpult klickt. Schwungvoll öffnet sich eine der großen Seitentüren, eine schwarz gekleidete Figur tritt ein und ruft grüßend mit großer Handbewegung „Freundschaft!“. „Schau, der Direx ist da“, murmelt Dramaturg Jodl. Thomas Gratzner setzt sich Mitte Mitte, klatscht einmal und ruft „Wo steh ma?!“ Von da an nehmen Dinge ihren Lauf, mit einem Team das „nicht wirklich hierarchisch“ daherkommt, in einem Haus, das zu den interessantesten Theatern des Landes zählt, mit einem Direktor, der schon früh wusste, dass er Künstler werden muss.

1962 in Krems geboren und aufgewachsen, verfolgte ihn schon bald das eigenartige Gefühl „anders zu sein“ als der Rest. Trotzdem absolvierte er eine Ausbildung ganz klassisch als Koch- und Kellnerlehrling im Hotel Imperial. Diese erste Rolle als „Page im Affenkostüm“ spielte er sehr zu seinem Unwillen, doch sehr zum Willen seiner Mama. „Sie hat mich gezwungen!“ Wie sie das genau mit einem Sechzehnjährigen, der Schauspieler werden wollte, gemacht hat, muss dringend recherchiert werden. Denn so nett er daherkommt, der Gratzner, mit

dem unschuldigen Grinsen und dem schnellen Schmäh, so sehr setzt er sich auch durch.

RECYCLING. Da er nach der Kellnerei die Schauspielschule Krauss absolvierte, hat er auch die Stimme, sich bemerkbar zu machen. Sein Typ war gefragt, damals schon. Jung spielte er etliche Rollen in der Josefstadt, im Theater der Jugend usw. Aber das kreativ gesellschaftlich Engagierte in ihm war nicht zufrieden. So gründete er zusammen mit Harald Posch die freie Theatergruppe „Habsburg Recycling“. Bald stieß Hubsi Kramer dazu. Alle drei machten ordentlich Karriere, leiten heute Theater bzw. reiften wie Hubsi zum „Doyen der Freien Theaterszene“.

Die Grundidee von Habsburg Recycling war die szenische Arbeit mit Originalzitate, ein Vorgeschmack der konzeptionellen Durchschlagskraft nachfolgender Theaterformate aus dem Hause Gratzner. So wurden endlose Stapel aufgezeichneter Reden der Bundespräsidenten, der FPÖ und der Katholischen Kirche (die Nationalbibliothek ist ein Hort besonderer Schätze) kopiert, sortiert und in (un)sinnstiftender Reihenfolge vorgetragen. Wie absurd Aussagen von „offizieller Stelle“ sein können, davon überzeugten sich österreichweit johlend dicht gedrängte Menschen in Wirtshaussälen und Kellertheatern. Der Katholische Familienverband klagte, Habsburg Recycling teilte Jesus-liebt-Dich-Aufkleber aus, Tini Kainrath intonierte Halleluja, politische Drohbriefe wurden in den Garderoben gefunden, inszenierte Bühnensprengungen markierten das Ende der Vorstellung.

Sprengkraft – ein Wort, das sich nicht sofort aufdrängt, wenn Thomas Gratzner eine seiner glucksenden Lachsalten loslässt. Doch wer genauer beobachtet sieht, dass der Herr Direktor einen genau anschaut, wenn er lacht, stechen-

der Blick im grinsenden Glatzkopf. Er sieht Dinge, die viele nicht sehen. Da ist ein Spürsinn am Werk, ein Wittern, hätte er Lefzen, sie würden zittern, kurz bevor er zuschnappt und nicht mehr loslässt – Di-Rex eben. Das bringt gute Resultate.

Seit 15 Jahren serviert das Rabenhof-Theater in berauschend schnellen Aufzügen eine Mischung aus Kabarett, politischer Satire, Literatur, Crossover-Boulevard, Musik & Trash. Maschek synchronisiert mit Politikerpuppen, Gerhard Haderer zeichnet diese, Stermann & Grisseemann verausgaben sich in Sinn- und Selbstdemontagen, André Heller will „ein Dreckstück sein“, die Staatskünstler Palfrader, Scheuba und Maurer widmen sich dem „härtestem Satire-Stoff“ und Stefanie Sargnagel sagt „Ja, eh!“. Stars are born im Rabenhof, Gratzner macht die Hebamme und oft auch den Erzengel Gabriel. Nach so viel Lobhudelei muss die kritische Frage nach einem Flop in Thomas Gratzners Leben gestellt werden. „Na klar! Vor 18 Jahren ‚Die Tankstelle der Verdammten‘ in der Volksoper mit Tony Wegas. Das falsche Stück am falschen Haus.“ Dass er den Hauptdarsteller Wegas im Gefängnis gecastet hat, ist eine andere Geschichte.

FREUNDLICHE ÜBERNAHME. 2003 wurde Thomas Gratzner zum damaligen Wiener Kulturstadtrat zitiert. Es ging um den etwas schief in der Wiener Theaterszene stehenden Rabenhof. Die Ansage des Politikers war klar: „Entweder Du übernimmst den Rabenhof, oder ich sperre ihn zu“, drohte der Stadtrat. Gratzner übernahm.

Von der Zeitschrift Trend als Workaholic bezeichnet, programmiert er seither rund 40 Inszenierungen bzw. 300 Vorstellungen im Jahr und beglückt damit jährlich 80.000 Zuschauer. Wieder schlägt die Verdammnis zu, nur dieses Mal wähnt sich Gratzner „verdammte zum Erfolg“ und diagnostiziert sich selbst als





Rabenhof-Direktor Thomas Gratzner

„völlig geistesgestört“. Was ihm aber sichtlich behagt.

Dass sich das alles mit 900.000 Euro Zuschuss ausgeht (rund zwei Prozent der Burgtheater-Subventionen) ist nur möglich, weil viele der Künstler und Künstlerinnen dem Hause freundschaftlich verbunden sind. Treu ist auch die Belegschaft, wie der langjährigen Wegbegleiter und Chefdramaturg Roman Freigaßner-Hauser, der wie der Rest drei bis vier Jobs parallel erledigt. Der Direktor selbst absolviert unter anderem Hauswarttätigkeiten. „Gut, dass ich die Lehre abgeschlossen habe!“ Er kennt sich aus mit dem Polieren von Messinggriffen und anderweitigen Fertigkeiten, die es braucht, ein Haus g'scheit zu führen.

Und was für ein Haus das ist, der Rabenhof! Nicht nur ist er „ein Theater für Menschen, die nicht ins Theater gehen“, er ist ursprünglich gar kein Theater. Der Rabenhof repräsentiert als ehemaliger Arbeiter-Versammlungssaal ein zentrales Gebäude des machtvollen Roten Wien der Zwanzigerjahre und damit eine Welt, die „gerade am Auseinanderbrechen ist“. So wichtig für Thomas Gratzner der Aspekt der Politiksatire, so wichtig ist es

ihm zu betonen, dass es am Rabenhof ausdrücklich nicht um Parteipolitik geht, sondern um Infragestellungen, das Aufzeigen neuer Perspektiven, um Kunst als demokratiepolitisches Instrument. Gratzner bezeichnet sich als „links sozialisiert“, fügt aber hinzu: „So einfach ist das heute nicht mehr mit den politischen Zuordnungen, es ist viel komplexer geworden.“ Gesellschaftspolitische Themen wie Homo-Ehe, Migration und Feminismus werden aufgegriffen, die Geisteshaltung ist aber am Rabenhof „nicht Links, sondern Rock 'n' Roll“.

IM SINNE DER AUFKLÄRUNG. Das Publikum, das sich das freiwillig gibt, ist bunt durchmischt, und es sind neben Wienern viele niederösterreichische Besucher darunter. Das hat auch damit zu tun, dass der Rabenhof regelmäßig an anderen Spielstätten gastiert, wie seit vielen Jahren an der „Bühne im Hof“ in St. Pölten.

Die oft diagnostizierte Entfremdung der Menschen vom Theater passiert zwar, so Thomas Gratzner, doch er sieht die Lage grundsätzlich entspannt. „Gemeinsam ums Lagerfeuer sitzen und Geschichten erzählen, das ist archetypisch, sowas

geht nicht weg, Life is Life!“ Die oft ausverkauften Vorstellungen zeigen eine offensichtliche Sehnsucht nach subversiver Kunst, nach Satire, nach No(n)-Sensse, „sich den ganzen Wahnsinn von der Seele zu lachen“. Der Schmah wird am Rabenhof zum Vehikel eines psychologischen Reinigungsprozesses. Der Witz bedient sich politischer Fakten und „bohrt mit dem Finger rein“. Dann brechen Denkstrukturen auf, und neue Reflexionsebenen werden zugelassen. Durch neues In-Beziehung-Setzen passiert ein Perspektivenwandel, im Idealfall ein Erkenntnisgewinn.

Dieser dramaturgische Ansatz ist ganz im Sinne der klassischen Aufklärung, doch eindeutig weniger trocken. Voraussetzung dafür ist und bleibt die Meinungsfreiheit. Was die Freiheit der Kunst betrifft, macht die derzeitige politische Situation Thomas Gratzner eher Sorgen. „Satire darf alles!“ ruft deshalb das Rabenhof-Theater rotzig von der Bühne in die Welt.

IN DEN RABENHOF

Was am Rabenhof wann gegeben wird steht im Web auf www.rabenhoftheater.com